Tägliche Omaha Tribüne

TRIBUNE PUBLISHING CO.—VAL. J. PETER, President.

1311 Howard Str. Telephon: TYLER 340. Omaha, Nebraska.

Des Moines, Ia., Branch Office: 407—6th Ave.

Preis des Tageblatts: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post, per Jahr $5.00; einzelne Nummern 2c. — Preis des Wochenblatts: Bei strikter Vorausbezahlung, per Jahr $1.50.

Application for a Permit to print, publish and distribute the Taegliche Omaha Tribuene free from the restrictions of Section 19 of the Trading with the Enemy Act, approved October 6, 1917, insofar as they relate to filing of translation of certain matter with the postmaster, applied for with the Postmaster General on October 6, 1917.

Entered as second-class matter March 14, 1912, at the postoffice of Omaha, Nebraska, under the act of Congress, March 3, 1879.

Omaha, Neb., Freitag, den 26. Oktober 1917.

(True translation filed with the postmaster at Omaha, Neb., on Oct. 26, as required by the act of Oct. 6, 1917.)

Die italienische Front.

Im World-Herald von Omaha erschien am Freitag an leitender Stelle ein Artikel, den wir hiermit unseren Lesern in der Uebersetzung wiedergeben:

Das Interesse im Kriegspanorama verschiebt sich schnell nach der österreichisch-italienischen Front, wo, wie es scheint, größere Anstrengungen gemacht werden sollen. Um dies zu fördern, scheint es, daß die Deutschen eine große Anzahl Truppen, die nicht mehr zur Verteidigung gegen jene große russische „Dampfwalze" gebraucht werden, von der wir zu Anfang des Krieges so viel gehört haben und die sich als eine so große Enttäuschung bewiesen hat, zurückgezogen haben. Es bestanden auch flüchtige Berichte, von Zeit zu Zeit, daß britische und französische Truppen nach Italien abgingen, und diese Nachrichten haben Verwunderung und aufgeregte Spekulation erregt.

Nach allem, was in Erfahrung gebracht werden kann, stehen die inneren Verhältnisse in Oesterreich-Ungarn und Italien sehr schlecht—um vieles schlechter als in Frankreich und Deutschland. Von Italien kommen kürzlich Berichte über eine überwältigende und sogar beunruhigende Knappheit der Nahrungsmittel und notwendigen Vorräte. Diese Knappheit, so scheint es, hat viel Unrast und Unzufriedenheit hervorgerufen. Es besteht die Gefahr einer inneren Störung und eine darauf folgende Entziehung der nötigen Unterstützung der Armeen unter General Cadorna, die sich in rühmlicher Weise ihrer Aufgaben entledigten.

In Oesterreich-Ungarn besteht, wie man annimmt, sehr ähnliche Verhältnisse, sowohl was die Vorräte, wie auch die gefährliche Stimmung der öffentlichen Meinung angeht. Das deutsche Hauptkommando mag den Schluß gezogen haben, daß zeitige und materielle Hilfe Oesterreich gegeben werden muß. Es mag von den Berichten aus Italien zu dem Glauben verleitet worden sein, daß, wenn eine genügend große Streitmacht zusammengebracht werden könne, um die italienischen Armeen zurückzuwerfen und zu besiegen, ein Zusammenbruch der italienischen Armee erzielt werden würde. Es mag die Hoffnung bestehen, daß durch herkulische Anstrengungen Italien in eine ähnliche Lage gebracht werden kann, in der sich jetzt Rußland wälzt. In diesem Falle würden die Grenzen für einen gemeinsamen Angriff Deutschlands und Oesterreichs auf Frankreich vom Südwesten her geöffnet werden.

Wenn es wahr ist, daß französische und britische Truppen nach Italien gesandt wurden, so kann das nur bedeuten, daß die Führer der Entente die Gefahr gesehen haben und versuchten, ihr zuvorzukommen. Es ist bekannt, daß alle möglichen Anstrengungen gemacht werden, weitere Schiffe für Italien zu besorgen, die Kohle, Nahrungsmittel und andere unerläßliche Artikel dorthin schaffen sollen, wenn Anarchie und gänzlicher Zusammenbruch verhütet werden sollen. Es ist wahrscheinlich, daß das unaufhörliche und kostspielige Hämmern der Franzosen und Briten an der deutschen Westfront seinen Grund teilweise darin hatte, daß man wünschte, Deutschland zu höchsten Anstrengungen dort zu zwingen und so die Zahl der Truppen und Kanonen, die es für eine Winterkampagne gegen die Italiener gebrauchen konnte, zu verringern.

Die nächsten Monate mögen sich zu den schwersten gestalten, die auf beiden Seiten durchgemacht wurden. Im Kriege wie im Frieden ist der Winter die grausamste Jahreszeit. Dieser Winter wird aus vielen Gründen schlimmer sein für Truppen wie auch für Zivilisten als alle vorhergehenden Winter. Es wird mehr Leiden infolge Hungers und infolge Knappheit von Heizmaterial geben als zuvor. Das Verschiffungsproblem wird den Höhepunkt erreichen. Innere Unrast, durch dreijährige Leiden entfacht, wird in Betracht gezogen werden müssen. Ehe der Frühling wieder auf eine blutende Welt herablacht, mag neues Unheil entstehen, ähnlich dem Rußlands, und es ist nicht sicher, welche Gruppe der Kriegführenden das Opfer werden wird. Beide mögen betroffen werden, was das anbetrifft. Sowohl einen italienischen wie einen österreichischen Zusammenbruch kann man sich leicht vorstellen. Und eine Volkserhebung in Deutschland geht auch nicht über die Grenze einer vernünftigen Einbildung.

Der Krieg ist noch nicht gewonnen. Noch ist eine militärische Entscheidung klar ersichtlich. Obwohl unsere Regierung auf eine baldige Entscheidung hofft, bereitet sie sich klugerweise auf einen dreijährigen Kampf vor. Es ist die Vorbereitung auf dieser riesigen Basis, die sicherstellt, daß, wie immer die Ebbe und Flut in der Zwischenzeit kommen mag, der Sieg am Ende unser sein wird.

Ein erfreuliches Zeichen.

In welch bedeutender Weise sich der Handel Südamerikas, der von Rechtswegen schon lange uns gehören sollte, unserem Lande zuwendet, geht aus der Einfuhr in dem New Yorker Hafen während des verflossenen Monats September hervor. Die Einfuhr aus Europa hat allerdings gegen den korrespondierenden Monat des Vorjahres um 6 Millionen abgenommen, dagegen ist die Einfuhr aus Nord- und Zentral-Amerika von 4 Millionen Dollars auf 17 Millionen Dollars gestiegen. Der Import von Südamerika ist im letzten September um 8 Millionen Dollars und aber aus asiatischen Ländern sogar um 11 Millionen Dollars gestiegen.

Trotz des Ausfalles des europäischen Importes ist die Gesamteinfuhr in den New Yorker Hafen im verflossenen Monat von 80 Millionen Dollars auf nahezu 100 Millionen Dollars gestiegen.

Besonders erfreulich ist die gewaltige Zunahme unseres Handels mit Südamerika seit Beginn des Jahres. Die Ausfuhr aus den Vereinigten Staaten nach Südamerika betrug in den ersten 8 Monaten des jetzigen Jahres 401,925,000 Dollars, eine Zunahme von 34 Prozent gegen die korrespondierenden 8 Monate des Vorjahres. Die Gesamteinfuhr aus Südamerika betrug während des genannten Zeitraumes 723,495,000 Dollars, was gleichfalls eine ganz bedeutende Zunahme gegen das Vorjahr bedeutet.

Ein beträchtlicher Teil des südamerikanischen Geschäftes ist so in allgemeine Hände gelangt, und es ist jetzt Sache unserer Kaufleute, sich diese Vorteile auf die Dauer zu sichern. Die jetzt zum großen Teile lahmgelegte Konkurrenz Europas kann dauernd ausgeschaltet werden, wenn unsere Kaufleute hinsichtlich der Waren wie der Bedingungen dieselben Pfade einschlagen, die ihre europäischen Konkurrenten eingeschlagen haben. Der Weg dazu ist gebahnt und es heißt nur, die errungenen Vorteile festhalten.

Ins Bockshorn jagen.

Die Nachricht, daß die Regierung durch den neuernannten Verweser feindliches Eigentum, oder was damit gleichbedeutend ist, Eigentum der Nichtdeutschen, mit Beschlag belegen wird—Eigentum, das nach den verschiedenen Berechnungen von 200 Millionen bis einer Billion geschätzt wird—wird, wir fürchten, mancherlei Konfusion in den Köpfen vieler stiften. Die Warnung ist deshalb wohl nicht verfrüht, sich vor allem jetzt durch die anscheinend in bester, freundschaftlicher Absicht umgehenden Angstmacher und pfiffigen Leutchen, die das Gras haben wachsen hören, oder doch die Glocken läuten, ins Bockshorn jagen zu lassen.

Wenn es auch im ersten Augenblick der Ankündigung nicht gar klar ist, wie weit der Verweser unter dem neuen Akt des Kongresses gehen wird, oder gehen kann, so ist es doch heute klar, daß die Beschlagnahme nicht die Guthaben der „kleinen Leute" in Sparbanken, nicht das Erspartes des betagten Ehepaares, das hier fleißig gearbeitet, und stets im Einklang mit den Gesetzen des Landes, das ihm Gastfreundschaft bot, seinen Geschäften nachgegangen ist, gemeint ist. Und gerade unter solchen leider nur zu beeinflussenden, allzu leicht auf das Gerede der gewerbsmäßigen Angstmacher hörenden Leuten gehen diese um. Die anscheinend nichts Besseres zu tun haben, als mit pfiffigem Lächeln den Eindruck zu verbreiten, als ob sie wissen, was kommen wird. Die immer gleich mit jenen „wenn Sie, liebe Frau A, meinem Rate folgen wollen," und so der lieben Frau A oder dem lieben Freund B unnötige Angst, unnötige Sorgen, und vor allem unnötige finanzielle Einbuße verursachen.

Gemeint, und deutlich in der Ankündigung gesagt, ist das, was in den Korporationen als „deutsches Kapital" angelegt ist, in deutschen Firmen, d. h. nicht Firmen, deren Inhaber deutsche Namen tragen oder aus Deutschland stammen, sondern in Deutschland Beziehungen haben. Gemeint ist Geld, das hier seit Beginn des Krieges, fast also drei Jahre, lag, um am Ende desselben für Rohmaterial, für „Cotton", für dies und das zu zahlen, das die Deutschen für eine Zukunft des friedlichen Handels, für das Aufleben ihrer Friedensindustrien hier gekauft hatten. Aber nicht gemeint sind die paar hundert Dollars auf der Sparkasse, oder die Baustelle.

Kein Mensch weiß heute, wie weit der Kongreß gehen mag, wenn der Krieg andauert. Aber jeder vernünftige Mensch sollte wissen, daß das Vorgehen, das der Kongreß durch jüngst erlassene Gesetze gegen deutsche Interessen in den Ver. Staaten bestimmt hat, sich nicht auf den friedlichen, arbeitenden Reichsdeutschen, den sogenannten „kleinen Mann", erstreckt. Der ist, wenn er nur hören will, wenn er nur sich nicht von den Superklugen beständig alles Unmögliche in die Ohren blasen lassen wollte, hier immer noch unbehindert. Der geht seiner Arbeit nach, der ist auch jetzt nicht gemeint.

Nachahmungswertes Beispiel.

Massachusetts ist der erste Staat unseres Landes, der praktische Maßregeln zu der so dringend notwendigen Konservierung der Kohlenvorräte getan hat. Jede Beleuchtung, die zu Reklamezwecken dient, ist von dieser Woche an in Massachusetts verboten. Dazu gehören in erster Linie die elektrisch erleuchteten Reklamen vor den Theatern, sowie alle anderen Reklameschilder, die ganz oder teilweise aus elektrischen Lichtern hergestellt sind.

Der Staat Massachusetts hat mit diesem Verbot einen Schritt in der rechten Richtung getan. Er wartet nicht, bis die Kohlennot an die Bewohner des Staates herantritt, bis absoluter Mangel die notwendige Heizung der Gebäude während der kalten Monate unmöglich macht, sondern er beugt vor, so lange es noch Zeit ist.

Es ist vor einigen Tagen von offenbar interessierter Seite der Versuch gemacht worden, den durch die Lichtreklamen verursachten Kohlenverbrauch in Vergleich mit dem für Heizungs- und industrielle Zwecke benötigten Kohlenverbrauch als minimal hinzustellen. Das ist aber keineswegs der Fall, auch wenn der Prozentsatz nur gering erscheint. Schätzungsweise brennen in Groß New York allnächtlich und zu Zwecken der Reklame für eine Reihe von Stunden 700,000 bis 800,000 elektrische Glühlichter von meist recht erheblicher Kerzenstärke, deren Speisung gewaltige Quantitäten Kohle erfordert, die ohne jeden Nachteil für das Publikum erspart werden könnten.

Massachusetts hat mit dieser vernünftigen Sparsamkeit den Anfang gemacht, aber von wirklichem Nutzen kann sie nur dann werden, wenn andere Staaten, resp. Großstädte diesem Beispiele folgen. Die durch die Konkurrenz immer weiter gesteigerte Reklame mit Lichtschildern ist auch vom rein geschäftlichen Standpunkte durchaus überflüssig, da diese Reklameschilder zum größten Teile Waren anzeigen, bei denen die Reklame die Hauptsache und die angezeigte Ware Nebensache ist. Die großen Warenhäuser verschmähen es auch im Allgemeinen, sich auf diese Weise dem Publikum in Erinnerung zu bringen.

Die Stadt Boston will sogar, wenn es sich als notwendig erweisen sollte, noch einen Schritt weiter gehen, und die Beleuchtung in den öffentlichen Parks einstellen. Ob dies indessen in Boston und in anderen Städten mit der öffentlichen Sicherheit vereinbar ist, dürfte doch bezweifelt werden.

— **Die großen Paraffinlager**, die in Mexiko gefunden worden sind, bilden eine wertvolle Bereicherung jenes Landes, und Carranza scheint Sorge dafür zu tragen, daß diese neuen Erdschätze nicht wie bisher auswärtigen Kapitalisten in die Hände fallen, sondern mit mexikanischem Kapital ausgebeutet werden. Es ist sogar die Rede davon, daß die Regierung den Betrieb übernehmen werde. Welche Vorwürfe man auch gegen Carranzas Regierung und politische Grundsätze in verschiedenen Hinsichten erheben mag, in dem einen Punkte des wirtschaftlichen Verständnisses und der nationalen Sicherheit hat er ohne Frage das Richtige getroffen, indem er mit der Vergebung von Konzessionen an Ausländer gebrochen hat, durch welche das internationale Großkapital bereichert wurde, aber das mexikanische Volk verarmte. Ebenso hat er klar erkannt, daß Konzessionen an Ausländer sehr häufig Vorläufer von Gebietsaneignungen seitens des Heimatlands jener Ausländer sind. Sobald ausländisches Kapital sich in einem schwachen Lande festgesetzt hat, will es sich nicht mit dem begnügen, was ihm zugestanden worden ist, sondern will mehr und immer mehr. Da aber die Kapitalisten gewöhnlich verschiedenen Ländern angehören, so ringen sie um die Herrschaft miteinander und versuchen diese durch Aufwiegelung von Parteiführern, die sie mit Geld unterstützen, für ihr Land zu erlangen. Diese beständige Quelle von Revolutionen versucht Carranza zuzuschütten, indem er den Betrieb von Paraffinlager den heimischen Unternehmern vorbehält.

Zum Prohibitionskampf in Iowa.

Seit dem Widerruf des draitischen „Mulct-Gesetzes" erfreute sich der Staat Iowa den vollen Segnungen einer allgemeinen Prohibition. Das alte Zwangsgesetz wurde jedoch bedeutend verstärkt durch das vom Kongreß erlassene „Reed Amendment", das den Versand von geistigen Getränken aus nassen in trockene Staaten bei strenger Strafe untersagte. Durch die versuchte Neubelebung der veralteten „Blauen Gesetzen" durch den allzu eifrigen General Staatsanwalt Havner, wurde der Zustand und Druck unter den angewandten Zwangsgesetzen noch unerträglicher, wie zuvor. Ein dumpfer Groll bemächtigte sich der Bevölkerung. Gerade in diese Zeit fiel die Wahl zur Abstimmung über die Vorlage zur Einführung eines Prohibitions Amendments zur Staatsverfassung. Ergrimmten Herzens gingen die Bürger zur Wahlurne und trotz den Anstrengungen der Fanatiker, wurde das Amendment geschlagen. Es war ein Sieg, der seine Wirkung auch auf andere Staaten ausdehnen dürfte.

Das jetzige Prohibitionsgesetz wurde in den letzten 25 Jahren durch ein sogenanntes „Mulct-Gesetz" zum Teil gemildert, denn in County's und Städten, wo die Bürger eine Petition der Stimmgeber beim County Rat einreichten und von demselben als richtig befunden wurde, konnte das Prohibitionsgesetz auf fünf Jahre aufgehoben und der Betrieb von Wirtschaften gestattet werden. Selbst in den trockenen Counties konnten die Gegner des Saloons, die jedoch dem Genuß eines guten Tropfens nicht abgeneigt waren, den nötigen Bedarf von Auswärts beziehen. Das Reed Amendment machte diesem Gebrauch ein Ende und das war selbst den Gegnern des Saloons, die gern einen Tropfen des erfrischenden „Naß" in ihren Keller haben wollten, doch zu viel. Das neugeprägte Wort „knochentrocken" erregte ihren Widerstand und mußte zur Niederlage des Amendments führen. Wenn auch der Ausgang der Wahl von dem liberalen Bürgertum freudig begrüßt wird und als ein Schlag gegen den Fanatismus zu bezeichnen ist, so bleibt Iowa doch ebenso trocken, wie zuvor. Die Frage kann erst in der nächsten Wahl ihrer Lösung entgegengeführt werden. Durch die Einberufung der jetzigen Legislatur wäre nichts gewonnen, denn die Mehrheit derselben setzt sich aus lauter Fanatikern zusammen. Es steht zu befürchten, daß die beiden herrschenden Parteien sich in der Frage nicht im liberalen Sinne äußern werden, denn die Erfahrung in den letzten Jahren hat gelehrt, daß es an Männern fehlt, die den moralischen Mut haben, für ihre Ueberzeugung einzutreten.

So wie die Sache sich gestaltet hat, bedarf es einer unabhängigen Bewegung im Volke, um hier Wandel zum Bessern zu schaffen.

Das liberal gesinnte Bürgertum muß für die Erwählung von Männern, ohne Rücksicht auf deren Parteistellung, eintreten. Männer, die nicht von dem Prohibitionswahn angekränkelt sind, und wenn erwählt, den ausgesprochenen Willen der Wähler zur Geltung bringen, wie er sich in der Spezialwahl kundgegeben hat. Gleichzeitig möchten wir hier hervorheben, daß die große Mehrheit des liberalen Elementes gegen die Wiederkehr des amerikanischen Saloons ist und wird sich demselben in jeder Weise widersetzen. Das Prohibitionsübel soll und darf nicht durch das andere Uebel, den bisherigen amerikanischen Saloon, ersetzt werden. Man darf hier nicht vergessen, daß es dieser Saloon mit all seinen Begleiterscheinungen war, der das Uebel der Prohibition heraufbeschworen hat.

(Council Bluffs Freie Presse.)

Die akademische Lehrfreiheit.

Die Maßregelung zweier Professoren der Columbia Universität und der freiwillige Rücktritt eines alten hochangesehenen Professors von nationalem Ruf, der diesen Eingriff in die Lehrfreiheit der Universität mit seiner Resignation beantwortete, werfen auf die Verhältnisse in der alten und berühmten Lehranstalt ein bezeichnendes Licht.

Die Columbia-Universität wird heute vollständig von den Vertretern großer Finanzinteressen regiert, von vierundzwanzig sogenannten Trustees, die sich stets selbst ergänzen und vollständig diktatorische Gewalt über den Lehrkörper der Universität ausüben. Die fachmännische Bedeutung der Mitglieder dieses Lehrkörpers zählt in den Augen der Trustees für nichts, ihre Verdienste um die Wissenschaft werden einfach ignoriert, wenn sie es wagen, in ihrer Lehrtätigkeit Grundsätze zu verfechten, die nicht den Beifall der Trustees finden.

Ein bemerkenswertes Zeichen ihrer Engherzigkeit haben die Direktoren der Columbia Universität bereits vor Jahresfrist gegeben, als Graf Ilya Tolstoy, der Sohn des großen russischen Philosophen und Schriftstellers, nach Amerika kam. Sein Erbieten, vor den Studenten der Universität eine Ansprache über das neue Rußland zu halten, wurde von den Trustees abschlägig beschieden mit der Begründung, daß der Zar aller Reußen, der damals noch die Krone trug, Anstoß an einer solchen Erörterung der russischen Zustände nehmen könne. Wohl nichts kennzeichnet die autokratischen Tendenzen des Direktoriums der Columbia Universität schlagender, als diese Weigerung, vor der akademischen Jugend das Licht demokratischer Wahrheit leuchten zu lassen.

Mit Ausnahme des alten Rußland war die akademische Lehrfreiheit seit Generationen ein Heiligtum, an das die Politik nicht zu rühren wagte. Die politischen Affiliationen der Mitglieder der Fakultät spielten keine Rolle und selbst in nicht parlamentarisch regierten Ländern fand der Freisinn an den Lehrkörpern der Universitäten seine zuverlässige Stütze. Für alle die Fakultät berührenden Maßregeln war die Fakultät allein zuständig, was selbst Bismarck erfahren mußte, als er seinen Schwenninger der Fakultät der Berliner Universität aufdrängen wollte. Er setzte seine Ernennung zum außerordentlichen Professor allerdings durch, aber die Fakultät lehnte ihn ab und der damalige Rektor Dubois Reymund weigerte sich, ihn zu empfangen.

Seit hundert Jahren ist es nur einmal vorgekommen, daß Professoren einer Universität summarisch gegen den Willen der Fakultät entlassen worden sind. Das waren die bekannten „Göttinger Sieben", die Professoren Albrecht, Dahlmann, Ewald, Gervinus, Gebrüder Grimm und Wilhelm Weber, die gegen die Aufhebung der Verfassung des Königreichs Hannover protestiert hatten. Die Entlassung dieser Professoren, die noch heute mit Entrüstung als ein Schandfleck für die Regierung des Königs Ernst August bezeichnet wird, war ein schwerer Schlag für die blühende Universität, die dadurch einen großen Teil der Studierenden einbüßte.

Den Trustees der Columbia Universität ist es vorbehalten geblieben, in diesem freien Lande das Beispiel eines tyrannischen Königs nachzuahmen. Sie haben zwei Professoren, hochangesehene Mitglieder der Fakultät, ohne jeden anderen Grund entlassen, als daß sie die engherzigen Ansichten der Trustees nicht teilten und dies offen erklärten. Die Trustees haben dadurch die Lehrer der Jugend, die Forscher und die Adepten der Wissenschaft zu Werkzeugen des Direktorenrates zu degradieren versucht.

Die Lehrfreiheit der Universität ist das Licht, das die studierende Jugend zu erleuchten bestimmt ist. Die Lehrer können ihre Aufgabe nicht erfüllen, wenn sie noch auf etwas anderes Rücksicht nehmen sollen, als auf die Diktate der Wissenschaft und der Wahrheit. In die Köpfe der Herren von Columbias Direktorenrat scheint dieses Licht aber keinen Eingang gefunden zu haben, sonst würden sie die beiden Vertreter der Wissenschaft und der Wahrheit nicht so summarisch entlassen haben.

Musterstädte und Städtemuster.

Seit dreizehn Jahren besteht in Amerika eine Einrichtung, die nicht sehr viel von sich reden macht, aber dafür um so mehr tut. Sie nennt sich bescheiden „American Citizens Union". Ihr Zweck ist, dahin zu wirken, daß die amerikanischen Städte besser und schöner ausgebaut werden, als sie in der Eile der Gründungen entstanden sind. Das ist ein überaus löbliches Bestreben. Es zeigt, daß auch hierzulande das Schöne allmählich, wenn auch nicht gerade den Sieg über das Praktische, so doch zumindest die Gleichstellung damit erringt.

Das Ideal des amerikanischen Städtebaues war bisher das Schachbrett. Lauter Straßen, die sich in dem rechten Winkel kreuzten, einige davon breiter, um als Hauptverkehrsadern zu gelten. Damit war die Auslegung der Städte geschehen. Daß bei einer solchen Auslegung der Reiz, den die Prachtbauten sonst einer Stadt geben, verloren geht, weil man sie entweder gar nicht sieht oder doch sehr ungünstig auf viel zu kurze Entfernung, das entdeckte man oft erst viel zu spät, wenn nachträglich aus den Quadraten einige zur Anlage eines sogenannten „Civic Center" ausgeschnitten wurden. Da stellte man dann sehr schöne Rathäuser, Gerichtsgebäude und Bibliotheken hin, ohne damit das Gesamtbild der Stadt wesentlich zu verschönern. Vereinzelte Ausnahmen, wie das Postamt in Chicago, der New Yorker Broadway oder das Rathaus in Philadelphia bestätigen nur die Regel, die den amerikanischen Städten eine Einförmigkeit auferlegte, die von Portland, Maine, bis Key West, Florida, von San Diego, Cal., bis Seattle, Wash., und bis nach Alaska hinauf, die Städte im Grundplan so gleich erscheinen läßt, daß man sie ohne nähere Kenntnis kaum von einander unterscheiden kann.

Man hat es sogar in Hügel und Seestädten, wie in Seattle, fertig gebracht, sich die prachtvollen Möglichkeiten von Straßenabschlüssen durch Aussichten auf Monumentalgebäude und Kirchen entgehen zu lassen, und nur die weisen Häupter der katholischen Kirche haben wenigstens in die äußere Silhouette durch die Besetzung der höchsten Punkte mit ihren himmelanstrebenden Kirchen und Nutzbauten eine bestimmte individuelle Linie gebracht.

Der Städtebau aber hat sich besonders drüben in Europa inzwischen zu einer eigenen Kunst entwickelt. Dort gab es in den Großstädten die schwierigsten Probleme zu lösen. Paris, Wien, Berlin sind Beispiele, von den ungezählten kleineren Städten nicht zu reden, die alle aus mauerumschlossenen Festungen mit engen, winkeligen Gassen zu modernen, zweckmäßigen und gesunden Städten umgestaltet werden mußten. Dabei galt es dort die kostbaren Ueberreste einer nur dem Schönen, aber nicht dem Zweckmäßigen dienenden Vergangenheit zu bewahren.

Vielleicht wird sich die Bürgervereinigung auch mit einem anderen wichtigen Städteproblem befassen, sagt eine Chicagoer Kollegin. Das ist die Frage der Straßenbezeichnungen. Das System, sie mit Nummern zu bezeichnen, ist ja dem Schachbrett durchaus angemessen und bewährt sich da sehr gut. Aber, wo es nur einigermaßen Unregelmäßigkeiten gibt, wird es sehr unpraktisch und individuelle Namen sind unvermeidlich. Wie arm aber daran die Städte des Landes sind, geht daraus hervor, daß außer der noch verzeihlichen unvermeidlichen „Main Street" und dem überall vorhandenen „Broadway" immer wieder die Namen der Staaten der Union, die der verschiedenen Baumarten und günstigenfalls noch die der Präsidenten der Vereinigten Staaten zur Verwendung gelangten.

Es sollte der Stolz einer jeden Stadt sein, sich einen so individuellen Namen zu geben, daß man sie von jeder anderen unterscheiden kann. Sicher wird die nächste Tagung der amerikanischen Bürgervereinigung auch auf diesem, für die Entwicklung der amerikanischen Aesthetik hochwichtigen Gebiete einen Fortschritt mit sich bringen.

Aus Council Bluffs.

Nachzählung der Stimmen.

Die „Trockenen" sind bekanntlich nicht mit dem Ausfall der Wahl zufrieden und haben unter der Leitung des famosen Staats General-Anwaltes Havner eine Nachzählung der Stimmen durchgesetzt. Der County Rat mußte am Freitag die Zählung vornehmen, wobei die Mehrheit der „Nassen" auf 197 reduziert wurde. In allen Fällen wurden alle Stimmzettel, worauf die Stimmgeber, anstatt ein Kreuz in dem Viereck hinter dem Worte „No" zu machen, das Wörtchen No oder auch Yes dahinter schrieben, verworfen. Ein gutes Ding ist es, daß das Yes ebenso oft geschrieben wurde als das No, sonst würde das Amendement noch zur Annahme gelangen. Es ist unglaublich, wieviel gedankenlose Stimmgeber es immer noch giebt. Die Presse gab sich redliche Mühe, die Bürger darüber aufzuklären und doch glauben Viele immer noch, ihren eigenen Weg einschlagen zu können, um ihren Willen kund zu geben. Der einzige Trost bei der Sache ist der, daß es derartige Stimmgeber auf beiden Seiten giebt. Die Niederlage der „Trockenen" schein trotz der Nachzählung gesichert zu sein, denn die Herren Prohibitionisten sind ganz mäuschenstill geworden.

Millionen kleiner Schmerzensteufel verursachen unglaubliche Leiden durch Rheumatismus!

Sie erneuern ihre Angriffe mit Eintritt des kalten Wetters.

Vielleicht waren Sie einer der Glücklichen, welche während der warmen Jahreszeit nicht unter Rheumatismus litten. Manchmal liegen diese Schmerzensteufel bis zum Eintritt der kalten Witterung untätig.

Lassen Sie sich aber nicht täuschen. Wenn Sie auch während des warmen Wetters keine Anfälle hatten, finden sich diese beim Eintritt des Winters sicherlich ein und Sie sind, falls Sie nichtachtsam waren, abermals ein hilfloses Opfer derselben.

Krankheit ist der größte Feind der Menschheit und Rheumatismus ist eine der erbarmungslosesten und gefürchtetsten. Wenn Sie aber wachsam sind und den nächsten Angriff abschlagen, indem Sie die Krankheitskeime austreiben, sind Sie gerettet.

Wartet nicht bis der Angriff in voller Kraft ist, sondern beginnt jetzt mit dem Einnehmen von S. S. S., dem wunderbaren Blutreinigungsmittel, welches die Keime vertreibt und das Blut reinigt. Diese Medizin hat in der Heilung von Rheumatismus große Erfolge aufzuweisen und wird auch Ihnen helfen. S. S. S. wird in allen Apotheken verkauft.

Schreibt heute noch an unseren medizinischen Direktor, der Ihnen freien medizinischen Rat bezüglich Ihres eigenen Falles geben wird. Adresse Swift Specific Co., 156 L. Swift Laboratory, Atlanta, Ga.

SCHULZE'S BUTTER-NUT BREAD

Kein besseres Brot wurde je gebacken. Kein besseres Brot kann gebacken werden.

Verkauft von Ihrem Grocer.

SCHULZE'S RYE BREAD

Made Only By SCHULZE BAKING CO.

Orpheum PHONE Dong. 494.

Das Beste im Vaudeville.

Tägliche Matinee 2:15; jeden Abend 8:15.

Lew Brice und die Barr Zwillinge; Ralph Dunbar's Maryland Sänger; „Unsere Familie"; „The Sandiners"; Charles Olcott; Dorothy Brenner; Orpheum Zeitung.

Spezial-Serbiätung von Martin Beck: Die zweite Episode des „Ruckus der Deutschen in der Schlacht von Arras". (Offizielle Bilder.)

Preise: Gallerie, 10c; beste Sitze (ausgenommen am Samstag und Sonntag), 25c; abends—10c, 25c, 50c und 75c.

„Omaha's Fun Center."

Gayety Tägl. Matin., 15-25-50c Abends, 15-25-50-75c.

Jean Bedini's Pariser Neudeit:

„Puß-Puß". Musikalische Burleske.

Mit einem vorzüglichen Chorus junger Schmeichelkätzchen — prachtvolle Ausstattungen—große Ueberraschungen. — Wirklich erstklassige Leistungen in jeder Beziehung.

Damen Diner Matinee an Wochentagen.

Für erstklassige Arbeit und Bedienung schickt Eure Kleider zu

IMPERIAL

Dye & Cleaning Works

An auswärtigen Aufträgen zahlen wir das Porto für einen Weg.

Geo. F. Krause, Besitzer.

1616 Vinton Straße,

Tel. Tyler 1022 Omaha, Neb.

RUTH FLYNN

Klavier- und Gesangslehrerin

Absolvierte im Jahre 1911 das Chicago'er Musical College mit höchsten Ehren und erhielt goldene Anerkennungsmedaille.

Zimmer 14
Baldridge Block
20. und Farnam

William Sternberg
Deutscher Advokat

Zimmer 950—954, Omaha National Bank-Gebäude.

Tel. Douglas 962. Omaha, Nebr.

Dr. Friedrich A. Sedlacek
Deutscher Arzt

Office: 1270 Süd 13. Straße.

Ecke 13. und William Straße.

Wohnung: 2509 Süd 11. Str.

Sprechstunden von 1 bis 5 Uhr nachm. Sonntags von 9 bis 12 Uhr vorm.

Telephon:

Office, Red 4612—Wohnung, Tyler 2439